

Die Liebe des Messias hält uns zusammen und ist Richtmaß für unser eigenes Leben

„Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“: Das Motto der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen ist inspiriert von einem Vers im zweiten Korintherbrief (2 Kor 5,14a), der in der Regel übersetzt wird mit „Die Liebe Christi drängt uns“. Der römisch-katholische Theologe Fridolin Stier hat diesen Vers in seiner eigenen Übersetzung des Neuen Testaments anders übersetzt: „Denn die Liebe des Messias hält uns zusammen, da dies unser Richtmaß ist: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben.“ Die Liebe des Messias ist das Richtmaß für Christinnen und Christen. Christus ist für alle gestorben, „auf dass die Lebenden nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und erweckt ward“ (2 Kor 5,15).

Die Vollversammlung in Karlsruhe wird ein breites Spektrum an Themen behandeln und in Gottesdiensten feiern. Im Hintergrund steht die Erfahrung tiefgreifender Veränderungen, die unser Leben weltweit bestimmen. Es wird darum gehen, wie wir unser Leben in der Nachfolge Christi gestalten und in göttlicher Geistkraft wandeln. Es geht darum, die Liebe Gottes für die Welt zu vergegenwärtigen, auch in unserem eigenen Leben. Heute erfahren wir wieder neu, dass wir als Menschen nicht als Einzelne dastehen, sondern immer verbunden sind mit der gesamten Schöpfung, dem ganzen Planeten.

Mehr als früher wissen wir heute, dass Kinder, die von ihren Eltern wenig Liebe erfuhren, in ihrem späteren Leben damit oft zu kämpfen haben. Sie fühlen sich ungeliebt. In einer Krise wie der jetzigen (aber auch in persönlichen Lebenskrisen) finden sie sich allein und suchen Deutungen, die sie zu ganz eigenen „Glaubenssystemen“, bisweilen auch zu Verschwörungstheorien führen. Die christliche Tradition kann Menschen andere Deutungen ihres Lebens und ihrer Hoffnung zeigen. Diese Deutungen grenzen nicht aus, sondern wollen integrieren und einbeziehen. Wie kann die Liebe Gottes erfahrbar werden für Menschen heute? Der Gedanke, dass wir uns durch die Liebe Christi bewegen lassen, spricht an und eint. Die Liebe Christi, wie sie in den Evangelien in seinen Begegnungen mit

Menschen und seiner tiefen Gottesbeziehung erzählt wird, kann überschwappen und unser eigenes Verständnis davon, was gutes Leben meint, neu ausrichten. Wir leben als Lebende nicht mehr nur uns selbst (wie es im zweiten Korintherbrief heißt), wir sind gemeinsam als Pilgernde unterwegs, hoffend auf Gerechtigkeit und Frieden.

Früher wurden Pandemien durch Ausgrenzung und Schuldzuweisung „therapiert“. Verursacht sah man sie durch gesellschaftliche und religiöse Minderheiten, die man „Andere“ nannte. Wir haben in Europa im Umgang mit Seuchen eine leidvolle Ausgrenzungserfahrung. Früher waren es oft die religiösen Führer, die den Feldzug gegen die „Frevler“ anführten. In der Covid19-Krise blieben Kirchen äußerst zurückhaltend mit solchen Deutungen – ein sehr positives Zeichen; zeigt es doch, wie sehr unterschiedliche Kirchen und Religionen „auf dem gesamten Erdkreis“ (= ökumenisch) zusammengewachsen sind. Allerdings weist die jetzige Krise auch darauf hin, dass sich heutige Menschen nicht ohne weiteres dabei helfen lassen (wollen), als gläubige Christinnen und Christen zu leben.

Kirchen sind in mancherlei Formen von Missbrauch verwickelt: etwa bezüglich Macht, Sexualität, Kolonialismus, Rassismus. Verstrickungen wurden lange unter der Hand gehalten, in den modernen Gesellschaften treten sie ans Licht. Unsere großen Erzählungen sind entlarvt. In manchen europäischen Ländern hielt sich lange der Mythos, sie selbst seien mangels eigener Kolonien vom Kolonialismus verschont geblieben. Doch der mentale Kolonialismus sitzt in den Köpfen; und so mussten wir lernen, dass alle Länder in Europa wirtschaftlich von kolonialen Strukturen profitiert haben. Nicht von ungefähr schärft sich auch die Wahrnehmung von Rassismus; derzeit werden überall die letzten „Mohren“ abgeschafft. Zudem fallen Standbilder, meist von Männern, die die Aufspaltung der Menschheit in Ungleiche propagiert haben. Umdenken darf sich allerdings nicht zufriedengeben mit dem Fall von Standbildern und Namensänderungen an Immobilien, Volksbräuchen und Essbarem. Alle Kirchen leiden unter einem massiven Mitgliederschwund, zur Hauptsache bedingt durch ihren Mangel an Glaubwürdigkeit. Das wird auch die Karlsruher Vollversammlung bestimmen, stattfindend an einem Ort, der mit dem Bundesverfassungsgericht und dem Bundesgerichtshof als säkularer Hort des Rechts gilt.

Auch frühere Vollversammlungen haben sich mit den Herausforderungen ihrer Zeit auseinandergesetzt. Heute sind sie jedoch drängender, da sie uns wie nie zuvor die Verwundbarkeit des Menschen und die Unbewohnbarkeit des gesamten Planeten vor Augen stellen. In Psalmen und Gebeten singen und beten wir, dass Gott die Schöpfung erneuere. Menschen haben

heute die Macht, den Planeten weiter zu zerstören. Es gibt keinen zweiten. Beten wir darum, dass Gott unsere Herzen erneuere und uns bewege, unseren beherrschenden Umgang mit der Schöpfung in einen sorgenden zu wandeln. Beginnen wir in unserem Alltag damit, als Lebende „nicht mehr uns selbst zu leben“ (2Kor 5,15). In Jesus Christus begegnen wir dem neuen Menschen, der uns hoffen lässt auf die neue Schöpfung und eine heile Welt.

Angela Berlis

(Dr. Angela Berlis lehrt als Professorin Geschichte des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte an der Universität Bern. Sie ist als Vertreterin der Alt-Katholischen Kirchen der Utrechter Union Mitglied der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen.)